

Richard M. Martin, *Metaphysical Foundations: Mereology and Metalogic*. München, Wien: Philosophia Verlag 1988, 388 Seiten

In der Reihe "Analytica" des Philosophia Verlags in München, welche historisch orientierte und systematische Forschungsarbeiten zu Themen der Logik, Ontologie und Sprachphilosophie veröffentlicht, sind 1988 unter dem Titel *Metaphysical Foundations: Mereology and Metalogic* (zitiert: MF) unterschiedliche Aufsätze des nordamerikanischen Philosophen und Mathematikers Richard M. Martin erschienen. Richard M. Martin ist einer der scharfsinnigsten Schüler C. I. Lewis' und R. Carnaps gewesen. Er hat an den Universitäten Princeton, Yale und Chicago u.a. gelehrt, und er war 1981 Präsident der "Charles S. Peirce Society".

Die einzelnen Arbeiten sind durchaus heterogen und nicht immer ganz kohärent. Dennoch stellt jeder Aufsatz ein anregendes intellektuelles Abenteuer dar, bei dem die Arbeit der Kritik sich mit konstruktiven Vorhaben verbindet. Viele Themen der traditionellen Metaphysik werden aufgegriffen und anhand eines "common methodological Leitmotiv" (MF, 13), das sich in allen Aufsätzen durchzusetzen vermag, in ein neues Licht gerückt. Das angesprochene Leitmotiv besteht in der Dynamik, die die entwickelten bereichsspezifischen (undogmatisch und explorativ gehandhabten) logischen Formen in Gang setzen. Durch diese bereichsspezifischen logischen Formen will Richard M. Martin das gewählte "logisch-semiotische" Fundament (MF, 15) im Sinne einer logischen Theorie von Ereignissen, Zuständen, Akten und Prozessen (so z.B. einer logischen Theorie des Gerundiums - MF, 14) erweitern. Im Zuge der konkreten Ausfaltung eines solchen Erweiterungsprogramms sieht man logische Symbolismen proliferieren, mit denen basale Bestimmungen und Relationen des Alltagslebens auch formalisierbar werden. Nicht nur also die Themen einer metaphysischen Theologie (z.B. das zeitlose Wissen Gottes - MF, 79 - oder die "reale interne Konstitution" der Gottheit - MF, 85 -, um nur die zwei anspruchsvollsten Projekte zu nennen) werden die Anwendungsfälle einer progressiven Logisierungsdynamik, sondern auch die trivialeren Fragen der sozialen Verpflichtungen und der sozialen Interaktion. So werden im letzten Kapitel des Buches, das signifikanterweise den Titel "On The Metaphysics of Social Reality" trägt, anhand des mit den Variablen "Person", "soziale Beziehung", "Person-in-sozialen-Beziehungen", "Kollektive" und "Gesellschaften" operierenden mereologischen Instrumentariums (im Anschluß an eine rationale Rekonstruktion und Kritik einiger Studien von De George und Carol Gould) Aspekte der sozialen Wirklichkeit erörtert.

Was die Kalkülisierung angeht, welche eine solche Erörterung mit sich bringt, so muß man sagen, daß sie sowohl Triviales zur formelhaften Sprache bringt und somit mit der Aura des Esoterischen versieht als auch wichtige scharfe Unterschiede markiert und Kontrastierungen erzeugt, welche die Umgangssprache zu verschleiern neigt. Die gewählten Beispiele veranschaulichen diese Ambivalenz: Ehen sind in der Tat keine "Einheiten", wie Armeen sie sind, da die Ligaturart, die die integrierten Teile jeweils bindet, eine andere ist (beide sind aber Kooperationsteams - MF, 349); ein spezifisches Handlungsresultat (das Sägen bzw. Gesäghaben eines Baumes: "e") wird von einem Handlungsteam resp. von einer Handlungseinheit (als mereologische Summe von Akteur

“x” und Akteur “y” darstellbar) bewirkt, der tatsächlich Verursachungspotenz zugesprochen werden kann.

Die Frage, die all die mereologisch behandelten Beispiele letzten Endes klären wollen, verdient Aufmerksamkeit und hat seit je die Sozialtheoretiker beschäftigt: Welche (seinsmäßige) Realität ist die Realität der Gesellschaft? Die relationslogische Antwort R. M. Martins ist eine erhellende, eindeutige. Die Realität der Gesellschaft ist mereologisch darstellbar als die Summe der ontischen Realitäten der sie integrierenden Individuen, der verursachend Involvierten und der anderen eher passiven Elemente, die im Formalisierungsapparat auch in Rechnung zu stellen sind.

Bemerkenswert sind die von Richard M. Martin vorgetragenen Vorschläge zur Erweiterung der u.a. von G. H. von Wright initiierten deontischen Logik, die darauf hinauslaufen, daß man feldspezifische, spezielle Verhaltenscodes entwickelt (so z.B. einen logisch formalisierten Verhaltenscode, der auf den zehn Geboten des Alten Testaments beruht – MF, 133 ff.). R. M. Martin strebt dabei eine logische Analyse der inneren Struktur konkreter moralischer Codes und Verhaltenspatterns an, was zu einer Zusammenarbeit mit empirischen Sozialforschern und theoretischen Sozialwissenschaftlern führen könnte und die Konstitution einer Gesellschaftsdeontik (“societal deontics”, MF, 145) in die Wege leiten könnte. Wie eine solche spezialisierte Deontik aussehen kann, wird angedeutet und als programmatisches Desiderat für die Zukunft festgehalten.

Gegenüber Peirce, Whitehead und Quine, um nur drei von den Klassikern zu nennen, auf die R. M. Martin sich bezieht, verfährt er ähnlich. Nachdem er seinem großen Respekt für ihre Pionierarbeit Ausdruck gegeben hat, lenkt er die Aufmerksamkeit der Leser auf die Überholbedürftigkeit ihrer konzeptuellen Instrumente und mancher ihrer Einsichten. Der gezielte Einsatz der von neueren Entwicklungen in der Logik zur Verfügung gestellten Mittel könnte, so R. M. Martin, zu einer überholenden Erweiterung ihrer Ansätze beitragen. Quine z.B. apostrophiert er als “Vorromanik-Metaphysiker” (Quine selbst hatte Carnap “that Gothic metaphysician” titulierte), wobei die Bezeichnung “Metaphysiker” durchaus positiv gemeint ist. Denn in der Tat engagiert sich der historisch belesene, methodologisch flexible und sich für eine große Vielfalt von Themen und Fragestellungen interessierende R. M. Martin für eine größere Interpenetration von klassischer Metaphysik und moderner Logik (s. u.a. MF, 175 und MF, 341 f.). Sein eigener Zugriff ist selektiv (der Herausgeber Hans Burckhardt zählt ihn nämlich zu den sogenannten “pluralists in logic” – MF, 10). Dennoch verschleiert er nie seine Präferenz für den mereologischen “calculus of individuals”, um dessen Erweiterung und Übertragung auf jeden möglichen Wissens- und Themenbereich er stets bemüht bleibt.

Thomas Gil  
Universität Stuttgart

# SEMIOSIS

63  
64

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik

16. Jahrgang, Heft

1991

## INHALT

Hansjörg Neubert:	Trauerrede aus Anlaß der Beisetzung von Waltraud Reichert	3
Georg Nees:	Was ist Morphographie?	9
Carole S. McCauley:	Satire For Mathematical Human	33
Alfred Toth:	Bemerkungen zum Saussureschen <i>Arbitraritätsprinzip</i> und Zeichenmodell	43
Margarita Schultz:	Serialismo Musical y Sensibilidad Postmoderna	63
Yoram S. Carmeli:	Mensch, Schauspieler, Objekt: Realität als Text beim Aufeinandertreffen von Zirkus und Stadt	73
Elisabeth Walther:	Replik zu "Über das Konstruieren von Zeichen und Realitäten ..." von Jorge Bogarin	91
Alfred Toth:	Über Dualisation und Realitätsthematiken. Eine Entgegnung an Jorge Bogarin	101
Gérard Deledalle,	<i>Lire Peirce Aujourd'hui.</i> (Elisabeth Walther)	109
	<i>The Semiotic Web 1989.</i> Ed. by Thomas A. Sebeok, Jean Umiker-Sebeok and Evan P. Young. (Alfred Toth)	111
Paul Perron & Frank Collins [eds.],	<i>Paris School Semiotics II. Practice.</i> (Alfred Toth)	115
Marika Finlay,	<i>The Romantic Irony of Semiotics. Friedrich Schlegel and the Crisis of Representation.</i> (Udo Bayer)	117
Richard M. Martin,	<i>Metaphysical Foundations: Mereology and Metalogic.</i> (Thomas Gil)	119
Yorika Yamanda-Bochynek,	<i>Haiku East and West. A Semiogenetic Approach.</i> (Angelika Karger)	121
Helmut Bachmaier [ed.],	<i>Paradigmen der Moderne. Viennese Heritage - Wiener Erbe.</i> (Udo Bayer)	123
Kongreß-Berichte:	1. Salto / Uruguay; 2. Perpignan / Frankreich. (Elisabeth Walther)	125
Inhalt von Jahrgang 16		127